Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

167 (20.7.1935) Roman-Blatt

Visual Library

...meinen Freunde, aber ich finde es nicht. Es kann sich nur um Geld handeln," setzte er dann hinzu. „Was wäre es sonst, als Geld? Geh' du," bat er, als im Herrenzimmer das Telephon klingelte. „Ich kann jetzt nicht reden."

Es war Henriettes Münchner Bankier, der anfragte, ob er die gnädige Frau für einige Minuten sprechen könne.

„Die Mama ist verreist," antwortete Luzie mit noch unsicherer Stimme.

Wohin sie gefahren wäre?

Was geht ihn das an? dachte sie. „Wir haben eben ein Telegramm bekommen."

Ob er wissen dürfe, was die gnädige Frau depeschiert habe? Das gnädige Fräulein habe sicher schon von dem großen Krach der Hamburger Bank gehört. Die Verluste gingen in die Millionen.

„Ja," stammelte Luzie. „Ja —" dann fiel ihr der Hörer aus der Hand. Der Bankier konnte sich denken was er wollte. — „Bob! — Bob!" Er kam im Laufschritt die Treppe herab. „Die Amstelbank ist verkracht! Ich muß mich setzen — komm, setz du dich auch." Gewaltsam zog sie ihn neben sich auf das Sofa und faßte nach seiner Hand. Bob war sehr blaß.

Ein paarmal wollte er zu sprechen beginnen, schüttelte den Kopf und preßte die Lippen wieder zusammen. „Ich werde natürlich zu studieren aufhören," würgte er endlich hervor. „Das geht jetzt nicht mehr. Wenn ich nur wüßte, wo unterkommen?"

„Und Hallbach?" fragte Luzie dagegen, während ihr die Tränen ununterbrochen über die Wangen liefen. „Glaubst du, daß es sofort unter den Hammer kommen wird? Henriette kann uns doch jetzt die Hypothekengelder nicht mehr zinslos überlassen. Und die Steuern und die Löhne bezahlen und alles andere! — Mein Gott, Bob, wie soll denn das werden, wie denn?"

„Ich weiß es nicht."

„Du weißt es nicht! Du weißt überhaupt nichts! Du bist eben ein Idiot!" Sie entriß ihm ihre Hand, lachte, als sie in sein Gesicht sah, und schob ihre Finger wieder zwischen die seinen. „Verzeih, Bob!" Sie legte die Wange abbittend gegen seine Schulter. „Ich hab's wirklich nicht so gemeint. Der „Idiot" ist mir nur so herausgerutscht. Und daß du zu studieren aufhören willst, ist Unsinn. Du hast doch deinen Bruder. Und wenn's der nicht bezahlen will, bezahle ich's. — Jawohl!" sagte sie trotzig, als er sie ungläubig ansah. „Ich geh' einfach in Stellung. Als Kindermädchen oder Verkäuferin oder so. Für Essen brauch' ich nicht viel. Das andere kriegst alles du."

„Ach, Luzie! Wenn ich . . ."

„Laß mich doch erst fertigsprechen," fiel sie ihm gereizt ins Wort. „Deine Wäsche kann ich dir auch waschen, und was du noch sonst hast. Und dein Zimmer aufräumen."

Weiter kam Luzie nicht mehr, denn Bob hielt sie plötzlich in seinen Armen. Sie wollte sich wehren, blieb dann ganz still und drückte den Kopf an ihn. „Vielleicht wird's gar nicht so schlimm, Bob! Wein' doch um Gottes willen nicht! Wein' doch nur nicht! — Nicht!" stammelte sie unter seinen Küssen. Es dauerte lange, bis Bob Pötmers ihren Mund freigab.

Bob ließ seine Finger durch ihr Haar spielen und sah mit hochrotem Kopf auf das Mädchen herab. „Niels muß sich für mich um eine Stellung umsehen, er hat so viele Verbindungen. Und wenn ich dann irgendwo festsitze, heiraten wir."

Den Mund halb geöffnet, strahlte sie zu ihm auf. „Zwei oder drei Jahre kann ich immer noch warten. Ich bin ja erst siebzehn gewesen."

„Aber du darfst nicht Kindermädchen werden oder Verkäuferin" stieß er hervor.

„Nur solange du keine Stellung hast und nichts verdienst, Bob. Du wirst sehen, wie ich spare, wenn ich deine Frau bin. Wir bringen's schon wieder zu etwas. Ein kleiner Haushalt macht einem überhaupt weniger Sorgen."

Er sagte „ja", küßte sie, und horchte nur mit halbem Ohr, was Luzie noch alles für ihn tun wollte. In seinem Gehirn war ein Chaos. Er wälzte Pläne hin und her, ließ sie wieder fallen und entwarf neue. Er liebte Niels sehr. Aber in diesem Augenblick war ihm der Bruder ferngerückt wie noch nie. Dessen Reichtum und seine Armut — das war wie eine gläserne Wand, die sich plötzlich zwischen sie beide schob. Und er war nun einmal arm! Die Mutter war arm, Klaudine, Luzie, alle waren sie Bettler geworden.

„Ich fürchte mich, wenn du so vor dich hinstarrst," wisperte Luzie zu ihm auf. „Soll ich der Klaudine schreiben, daß sie kommen möge?"

„Wozu denn?" meinte er resigniert. „Auch deine Schwester vermöchte nichts mehr an dem finanziellen Zusammenbruch zu ändern."

* * *

So kam es, daß Niels Pötmers und Klaudine einen heiligen Abend auf der Kurrer-Hütte verlebten, wie er sich friedlicher, schöner und erhabener nicht mehr hätte verleben lassen.

Bartheleus hatte eine kleine Tanne aus der Waldung unten geholt. Einer der Almhofknechte brachte von Brück herauf Brief- und Paketpost. Er konnte einen Fluch nicht unterdrücken, als er die Ladung auf die Hüttenbank stellte. „Druckt hat dös Zeig — san leicht Steana drin? A so a G'wicht hat 's g'habt, dös Teufelsg'lump!"

Auch Niels wunderte sich darüber. Was mochte Bob da wohl geschickt haben? Für Klaudine war keine Post dabei gewesen. Sie wußte warum und beklagte sich nicht darüber. Was irgendwie wissenswert war, würde ja Bob in seinem Brief an Niels berichten. Das erfuhr sie dann schon von ihm.

Es war ein heiliger Abend, wie ihn jedes Jahrzehnt nur einmal schenkt: Von einer Klarheit und Schöne, daß die Bergspitzen ringsum wie Silberpfeile in den Himmel stachen. Am Firmament standen Millionen Sterne, und die Erde war eingehüllt in ein Kleid von glitzernden Schneekristallen.

Klaudine hatte auf ihrer letzten Fahrt nach Brück Kerzen und Engeln, sowie eine Menge Flitter gekauft. Damit schmückte sie nun den Baum. Bartheleus war noch einmal nach den Almhöfen hinuntergestiegen, um Fleisch und Eier zu holen. —

Ein gläserner Silberstern glitt Pötmers aus den Fingern und zersprang am Boden in tausend Stücke.

„Mein Stern!" klagte Klaudine. „Der einzige, den ich hatte!"

„Soll ich Ihnen dafür einen anderen holen?" fragte Niels, durchs Fenster gegen den Himmel zeigend, wo es weihnachtlich glitzerte und funkelte.

Sie lächelte, merkte an einem flüchtigen Zucken seines Mundes, daß er wieder Schmerzen hatte und drückte ihn sanft auf die Bank. „Bleiben Sie mal hübsch sitzen!" Sich niederbückend, sagte sie: „Sehen Sie, nun ist der Knöchel wieder geschwollen! Warum laufen Sie auch schon seit heute morgen so zwecklos herum."

„Zwecklos?" fragte er entrüstet.

„Natürlich! — Am Vormittag sind Sie zweimal in den Schnee hinausgelaufen, um Ausschau zu halten, ob der Knecht mit der Post noch nicht kommt. Nach Tisch haben Sie sich auch nicht hingelegt, wie es Ihr krankes Bein erfordert. Sie sind recht eigensinnig."

„Ich will recht brav sein," versprach Niels lächelnd. „Trotzdem ich noch gar nichts geschenkt bekommen habe."

Bartheleus, der eben von den Almhöfen zurückkehrte, stellte seinen Rucksack ab und brummelte mit einem Seitenblick auf Pötmers: „Den ganz'n Tag umanandarutsch'n und auf d' Nacht neammer steh'n können vor lauter Wehdam."

Eine halbe Stunde später strahlten aus den kleinen Fenstern der Kurrer-Hütte die Weihnachtskerzen.

Bartheleus schimpfte ganz offen: „A so vül Geld ausgeb'n weg'n nixe! A so an Haus'n Zeug kauf'n für nix. Jesus Maria und Josef! I moan grad, i hab a Erbschaft g'macht!"

Klaudine aber stand wortlos vor dem kostbaren grünen Koffergrammophon, auf dem ein Tannenzweig lag. Niels suchte in ihrem Gesicht, als sie die erste Platte auflegte. „Stille Nacht, heilige Nacht."

Ihr Mund zuckte. Sie hatte so lange nicht mehr gesungen. Und als sie nun die Lippen öffnete, starrte Niels ungläubig, von Schauern durchflutet, auf das Mädchen. Es war, als habe ein Engel selbst Einkehr in der Kurrer-Hütte gehalten und verströme nun die Süßigkeit seiner Stimme in die Enge des Raumes.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 27. Juli 1935)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Die Ifflandstöchter und ihre FREIER

8

„Du fürchtest dich doch nicht etwa, wenn ich fort bin?" fragte Henriette, während sie ihren Koffer packte.

Fürchten täte sie sich nicht, meinte Luzie. Angst, das habe sie noch nie gekannt. — Aber als es dann Zeit zum Schlafengehen wurde, und die alte Nanne in das große Speisezimmer kam, um „Gute Nacht" zu wünschen, sprang Luzie auf und sagte energisch: „Ich geh auch!"

„Fort?!" entsetzte sich die Nanne.

„Ach wo! Ins Bett!"

In ihrem Zimmer versperrte Luzie dann die Tür mit viel Geräusch, legte sich flach auf den Boden und hielt unter dem Bett Nachschau. Es war „keiner" da. Auch im Schrank nicht, ebenso nicht hinter den Vorhängen, die sie mit zwei raschen Griffen übereinanderzog.

„So, jetzt soll einer kommen und mich stehlen!" Die Nachttischlampe beschien friedlich die wahllos herumliegenden Gegenstände. Die Stiefmutter hatte ihr eine Menge Dosen und Döschen, Schalen und Fläschchen zurückgelassen, die jetzt in allen Farben aufschillerten.

Und in diesem bunten Durcheinander stand in einem matten Silberrahmen: Bob, „das Ekel". — Ob's der kleinen „Luzie" gut ging? dachte die Namensvetterin. Ob sie sich nicht schon verlaufen hatte in dem großen Paris? Wahrscheinlich hatte der Hund bereits ein halbes Dutzend Tafelkissen zerbissen und verschiedene Paare Hosenenden traurig genagt. Möglich war alles.

Hatte es jetzt nicht geklopft? — Unten an der Haustür? — — Auf dem Bettrand sitzend, horchte Luzie: Jetzt wieder! —

Sie schlich zum Fenster und spähte durch eine Spalte der Vorhänge. Man sah draußen nichts als Weiß mit großen schwarzen Flecken darauf. Das waren die Schatten, welche die Tannen warfen.

Hörte denn der Kutscher nicht, daß jemand herein wollte? Von der alten Nanne konnte man's nicht verlangen, daß sie nochmals aus dem Bette kroch. An dessen war's, man fragte gleich selbst. Erst aber noch das Licht löschen, dann waren alle Fenster gleich dunkel, und der unten stand wußte nicht, von wo aus gerufen wurde.

Trotz aller Vorsicht klirrte der Fensterriegel. Luzie rief überlaut: „Was gibt's?"

„Luzie — —!"

Da trafen einen doch gleich zwei Schläge auf einmal! — Das Fenster blieb offen. Luzie jagte die Treppe hinab und fand nicht gleich den rechten Schlüssel.

Draußen winselte und heulte es.

„Gleich! Gleich! Gleich! Mein Gott, so ein vertracktes Schloß! Geht's denn noch nicht?"

Eine Hand drückte gegen die Klinke. „Mein, Luzie."

„Herrgott von Kleine! — — Ach, ich Mädling! — Gleich hab ich's." Mit einem Lachen stieß Luzie den Riegel zurück, und im selben Augenblick fuhr von draußen eine kalte Schnauze in ihr Gesicht. „Wirst du wohl? — Wirst du wohl? — Stell' sie doch endlich nieder, Bob! Du ein Scheusal! Was bist du für ein liebes, süßes, goldiges Scheusal!"

„Ich — —?"

„Ja, du auch!" sagte sie und küßte Bob rasch auf die Wange. „Du auch," wiederholte Luzie, ihn jetzt mit einem halben Meter Abstand aufs neue betrachtend. „Und wie Ihr gewachsen seid! Laß dich doch einmal ansehen, Luzie. Kann sie denn auch was?"

„Fressen und schlafen," berichtete Bob.

Dann bat er, auch im ersten Stock schlafen zu dürfen. — — Ob die Mama länger wegbliebe, oder bald wieder zurückzukommen gedenke?

Luzie wußte es nicht. Die Stiefmutter hätte überhaupt solch ein Geheimnis um diese Reise herumgemacht. „Ich vermute, daß es ihr zu langweilig war auf Hallbach."

Bob fand, daß dies möglich wäre. Jedenfalls aber konnte es nicht der Hauptgrund gewesen sein, der sie veranlaßt hatte, nach Hamburg zu fahren. Nun, man würde ja sehen, wenn sie zurückkam. Sie würde dann sicher darüber sprechen. —

„Ach," sagte Luzie, als sie eine Viertelstunde später wieder in ihrem Zimmer stand und Bobs Bild in die Hand nahm. „So hast du einmal ausgesehen! — Und so bist du jetzt!" Dabei bog sie den Rücken zurück, hielt den Kopf etwas steif, zog den Mund melancholisch nach der Seite und suchte dem Blick einen nachdenklich-abwesenden Ausdruck zu geben. Von dem langen „Ekel" von damals war nichts mehr übriggeblieben, als die blonde Haarsträhne, die er nun kunstvoll nach hinten gelegt trug.

Von drüben klopfte es an ihre Wand. „Schläfst du schon, Luzie?"

Die Verbindungstür war mit einem riesigen Doppelschrank verstellt. Man konnte also nur durch die Wand miteinander sprechen. „Schläfst du schon?"

„Noch nicht, aber gleich."

Daraufhin war Ruhe, wenigstens mit dem Klopfen. Dafür hörte Luzie Bob jetzt mit dem Hund sprechen. „Sei mal ein liebes Mädchen, Luzie, und komm' hierher! — Nein, hierher! Und leg' dich schön! Der Teppich ist doch weich! — Warum willst du dich denn nicht auf den Teppich legen? — Was bist du doch für ein

verzogenes Früchtchen, kleine Luzie. Das wird noch einmal Krach geben zwischen uns."

Natürlich! dachte Luzie grimmig. Selbstverständlich gibt's da noch Krach! Sie war wütend und riß die Tür des Kleiderschrankes auf. „Verzieh' sie nicht so maßlos!" rief sie hinüber. „Gib ihr mal einen Klaps! — Kusch, Luzie!"

Das Winseln schwieg. — Bob schwieg — und Luzie schwieg auch.

* * *

Beim Frühstück sah man sich wieder. Bob war schon anwesend, als Luzie eintrat. Der Hund saß hinter ihm und lugte nach seiner Namenskollegin aus.

Trotz der vorgerückten Stunde war es noch ganz dämmrig in dem großen Eßzimmer, denn draußen schneite es in dicken, schweren Flocken.

Man sagte sich „Guten Morgen", reichte sich die Hand und ließ sich dann am Tisch nieder. Luzie goß den dampfenden Kaffee ein, strich ihm das Brot, schälte ein Ei für ihn und gab eine Prise Salz darüber. „Du hast schon Post bekommen?" fragte sie ungläubig, als sie den aufgeschnittenen Brief neben seinem Teller liegen sah. „Von Niels?"

„Ja. Ich habe ihm mitgeteilt, daß ich ab sechzehnten Dezember hier bin."

„Was schreibt er denn?" Bob bemerkte ihre Neugier, lächelte nachsichtig und reichte ihr den Brief hinüber.

Sie griff hastig danach und las.

„Mein Bob!

Dein alter Niels ist seit zwei Tagen wieder auf den Beinen. Du darfst nun nicht fragen, was das für Beine sind. Jämmerlich! Dann weißt Du alles.

Ich habe Dir zum Christkind eine kleine Ueberraschung zugedacht, die Du von Berlin aus geschickt bekommen wirst. Vielleicht macht sie Dir Spaß. Desgleichen liegt eine kleine Aufmerksamkeit für Henriette bei.

Meinerseits habe ich nun eine große Bitte an Dich. Ich habe Dir von der jungen Dame, die mich so treulich pflegt, geschrieben. Hier auf der [illegible]-Hütte gibt es nun nichts, was man einem Mädchen als Gabe unter den Christbaum legen könnte. Fahre also nach München, das heißt — [illegible] Mama Henriette — sie soll für mich wählen. Es ist, glaube ich, das erstemal, daß ich mit einem Anliegen zu ihr komme. Vielleicht erfüllt sie es. Eine Frau weiß jedenfalls am besten, was einer anderen Frau wertvoll erscheint.

Es ist zwar sehr unbescheiden, aber ich muß um sofortige Erledigung bitten, da es sonst bis zum vierundzwanzigsten Dezember zu spät wird. Empfiehl mich Mama und den Deinen.

Dein Niels."

„Blödsinnig, was?" sagte Luzie und rührte mechanisch in ihrer Tasse. In Bobs abweisendes Gesicht sehend, lachte sie auf. „Daß Henriette nicht zu Hause ist, weiß ich natürlich."

„Ach so." Der Ausdruck seiner Augen erinnerte sie jetzt ganz wieder an den Bob von früher. „Könntest du das nicht auch besorgen, Luzie?" fragte er bittend.

„Gern."

„Aber du weißt nicht?" bedauerte er.

„Doch! Ich weiß bloß nicht, was ich für die Klaudine aussuchen soll."

„Irgend etwas Schönes," bat er. „Seide zum Beispiel."

„Das ist nichts. — Da würde Niels enttäuscht sein, weil sie das doch nicht von ihm annehmen würde."

„Du bist doch ihre Schwester," drängte Bob. „Du weißt doch sicher, was ihr Freude macht."

Luzies Löffel klang plötzlich in die Kaffeetasse, daß es rundherum auf dem weißen Damast lauter braune Tupfen gab. „Ich hab's, Bob! Ich hab's! Das war schon immer Klaudines Wunsch. Aber Vater fand es zu teuer: Ein Grammophon mit schönen Platten! — Niels hat aber nicht geschrieben, was es kosten darf," meinte sie kleinlaut. „Ein gutes Grammophon ist nämlich teuer."

Bob schien das nicht weiter zu berühren. Er sagte nachdenklich: „Also ein Grammophon. — Und was kostet das?"

„Mein Gott! Niels kann ihr doch nicht ein ganzes Haus schenken!" rief Luzie entrüstet. „Ein Grammophon! Das genügt doch! Du wirst schon sehen, was das kostet!" Sie bemerkte in ihrer Aufregung gar nicht, daß Bob lachte.

* * *

Schon am Nachmittag fuhren sie los. Mit dem Schlitten zur Bahn, mit der Bahn nach der Stadt. Es war einfach fabelhaft, wie sich die Schaufenster herausgeputzt hatten. Und erst innen, die Läden! Einmal faßte Luzie Bob in den Arm. „Ich muß mir Luft machen!" raunte sie. „Ich platze sonst!"

Bob hatte seinen Arm durch den ihren geschoben und trug einen seligen Ausdruck im Gesicht. Wie zwei Liebesleute traten sie in ein Spezialgeschäft für Musikinstrumente.

Bob war jetzt ganz der Situation gewachsen. Luzie wurde in einen tiefen Lederstuhl gesetzt und bekam eine Auswahl verschiedenster Grammophone auf den runden Tisch vor sich hingestellt. Bald schmetterten abwechselnd Märsche, Potpourris, Lieder, Schlager und Arien durch den Raum.

Man einigte sich auf ein Koffergrammophon in dunkelgrünem Leder und auf Platten von Caruso, Strauß und berühmten Liederkomponisten. Zum Schluß nahm Bob noch eine Platte, die „Stille Nacht, heilige Nacht" wiedergab.

Der Verkäufer machte es zwar ganz unauffällig, als er Bob den Preis nannte, aber Luzie spitzte die Ohren: Zweihundertdreiundneunzig Mark!

Beinahe wäre die jüngste Fröland vom Stuhl gefallen. — — Da hatte er's jetzt! Sie hatte ja schon im vorhinein gewußt, was das Zeug kostete.

* * *

Um neun Uhr vormittags war Klaudine auf den Schneeschuhen nach Bruck hinuntergefahren. — Jetzt war es vier Uhr nachmittags. Sie mußte also bald zurückkommen.

Barthelmes kochte einen Kaffee, der sich sehen lassen konnte, und Pöllmes stand am Fenster, um den Augenblick nicht zu versäumen, wenn Klaudine unten auf der Lichtung auftauchte.

Niels hatte ihr eingeschärft, für den Heimweg wenigstens bis zu den ersten Almhütten, einen Schlitten zu mieten. Jeder Pferdebesitzer in Bruck war froh, wenn er um diese stille Zeit etwas zu verdienen bekam. Klaudine hatte versprochen, es zu tun, weil sie sonst in der Stadt hätte übernachten müssen. Und das wäre ihr nicht sympathisch gewesen.

„Sie kann jo no gar net do sein," meinte Barthelmes, drei geblümte Tassen auf die dunkelgewürfelte Tischdecke stellend.

„Etwan hat's a a bißl eing'kehrt, in an Kaffeehaus oder in aner Weinstub'n. Mauß a sei. Wann ma scho amol drunt' is, muaß ma all's nütz'n."

Pöllmes sah das ohne weiteres ein, holte sich den Hauskalender, den er schon drei dutzendmal von hinten nach vorn durchgelesen hatte, und studierte die Namenstage.

Als er wieder nach der Uhr sah, war es halb fünf. Draußen war es bereits stockdunkel. An das Fenster tretend, horchte Niels gespannt. Man konnte, wenn der Wind günstig war, ganz deutlich das Gebell der Hunde hören, wenn ein Fremder am letzten Almhof vorüberging.

Aber noch hatten die Hunde nicht gebellt. Demnach war Klaudine noch nicht einmal bei den Almhöfen . . .

Barthelmes bemerkte die Unruhe, die Pöllmes in sich trug, und suchte ihn zu zerstreuen. „Jetzt trink'n mir zwoa unsern Kaffee, und dawei wird's scho kimm'n. Ganz g'wiß kimmt's! I hab' ihr drauß'n, wie sie sich d' Brettl'n ang'schnallt hat, no g'sagt: ‚Tuan' Sahna fei net versäum'n, Fräul'n Klaudinla. I sang mi sunst —' Koa Wörtl hab' i g'sagt, daß Sahna a bang'n tät'n. I hab' mir's g'merkt von damals." —

Pöllmes war glücklich für eine Viertelstunde abgelenkt und blätterte, während er seinen Kaffee trank, wieder im Kalender, sah zwischenhinein nach der Uhr und begann Figuren auf die leeren Kalenderseiten zu zeichnen: Lauter gleiche Rechtecke mit spitzen Dächern darüber und einer Fahne darauf.

Als es halb sechs war, rollte er den Kalender zusammen und schleuderte ihn hinter sich auf das Fensterbrett. „Nun wird es aber Zeit! Glauben Sie, daß ihr etwas passiert ist?"

„A wo!" verneinte Barthelmes, der die Tassen abräumte. „Wird sich halt verweilt hab'n, drunt'n in Bruck. Am End' hat's a koan Schlitt'n auftrieb'n. Is all's mögli. Möcht'n's zum Nachtmahl a Muserl, Herr?"

„Muserl?" fragte Niels. „Ist das ein Kinderbrei?"

„Ja, ja, a so was is scho!"

„Danke. Ich mag überhaupt nichts. Für mich brauchen Sie gar nichts herzurichten."

„Wir wern's ja seh'n," dachte Barthelmes, ging nach dem Herd, plätscherte mit dem Spülwasser und warf ab und zu einen Blick nach Pöllmes hinüber.

Der saß jetzt in der Ecke, das Gesicht dem Fenster zugekehrt und döste vor sich hin. Hinter ihm rückten die Zeiger der Schwarzwälderuhr hastig vorwärts: Sechs Uhr.

Kein Wort fiel mehr zwischen den beiden Männern, bis es halb acht Uhr war. Da stand Pöllmes mit einem Ruck auf, streckte die Knie vorsichtig und hinkte zur Tür. Barthelmes eilte ihm nach. „Dös wär' dös Wahre, jo! Wia weit tät's denn kommen, liegst scho do! Nachher hab' ma die Bescherung wieder. Tuan's Sahna und Feuer schürn, daß 's net ausgeht. Und schütt'n's amal a bißl Wasser im Kess'l nach, [illegible]. I geh jetzt nachschau'n. Und wenn's no net auf d' Alm hoi is, nachher muaß a Zuchk einspann'n und ihr a Stückl entgegenfahr'n."

Pöllmes dünkte es schrecklich langsam, bis der Alte in die Schuhe schlupfte, seine Weste überzog, die gelbgestrickte Mütze auf den Kopf stülpte und dem Waldl pfiff. Lauter Obliegenheiten, die er sechsmal schneller gemacht haben würde, und die doch ebenfalls unterblieben wären, denn in dem Augenblick, als Barthelmes die Tür öffnen wollte, klopfte draußen jemand den Schnee von den Schuhen.

Gleich darauf stand Klaudine im Türrahmen und blinzelte vergnügt in die Helle. Pöllmes lehnte am Tisch. Die geballte Hand gegen die kantige Ecke gedrückt, starrte er nach ihr hinüber. „Das war rücksichtslos!"

Für einen Augenblick glaubte sie, unter den Sprühregen eines eiskalten Bergwassers geraten zu sein, dann hatte sie sich gefaßt. Der einzige rasche Blick, mit dem sie Niels gestreift hatte, war ihr Beweis genug, wie es in ihm aussah. „Es tut mir selbst sehr leid," sagte sie entschuldigend, die halberstarrten Hände aneinanderschlagend. „Aber ich konnte nicht früher kommen."

„Eine Ausrede, die allen Frauen geläufig ist!"

„Es ist keine Ausrede, Herr Pöllmes!"

Barthelmes, der einen Streit befürchtete, warf sich ins Mittel. „Jetzt hat a schier weiße Haar' kriagt, der Herr Pöllmes, weil 's aar so lang ausblieb'n san. — Und jetzt schimpft er halt." — Der Alte merkte, daß er wieder einmal etwas gesagt hatte, was er besser für sich behalten hätte, und machte sich am Herd zu schaffen.

Klaudine ließ sich von Niels den Rucksack abnehmen und zwinkerte ihn an. „Schwer, was? Lauter geheimnisvolle Dinge."

„Post auch?"

„Auch — einen solchen Stapel!" Sie zeigte bis unter die Hängelampe. „Aber erst zieh' ich mich um."

„Einstweilen könnte ich lesen."

„Nein," wehrte sie gleichmütig ab. „Nachher." Ging nach der Kammer und wandte sich auf der Schwelle noch einmal um. „Das ist die Vergeltung für den Empfang."

Als Klaudine wieder herauskam, trug sie auf ihrem blauen Tuchkleid einen neuen, weißen Spitzenkragen, welcher in einer Schleife über der Brust geknüpft war.

Niels plagte der Spott. „Also deshalb sind Sie so lange ausgeblieben?"

„Nur deshalb, ja! Aus lauter Eitelkeit." Sie erschrak, als sie sein finsteres Gesicht sah, und schlug einen versöhnenden Ton an. „Ich habe schon beim Hinunterfahren Pech gehabt. Die Bindung ist gerissen, und ich konnte sie nur mit Mühe und Not wieder zusammenflicken. In Bruck bin ich dann gleich zu Sanitätsrat Hauck gegangen — ich glaube, es ist bei allen Aerzten der Welt gleich: Ich habe einen Band illustrierter Blätter gelesen, ein Dutzend Hefte von Weltall und Wissen, und eine halbe Literaturgeschichte, bis ich an die Reihe kam."

„Was hatten Sie denn bei Sanitätsrat Hauck verloren?" meinte Pöllmes abfällig.

Klaudine hatte ein scharfes Wort auf der Zunge, bezwang sich aber. Das Gesicht über die Schale mit dampfendem Kaffee geneigt, die ihr von Barthelmes auf den Tisch gestellt worden war, sagte sie: „Ich hatte in den letzten Tagen hin und wieder so ein bißchen Stechen, da bekam ich Angst um meine kostbare Gesundheit und habe mir versichern lassen, daß ich nicht umzubringen sei. Auch ein Trost! Nicht?"

Statt jeder Antwort neigte Pöllmes sein Gesicht über ihre Hand. „Verzeihen Sie, Klaudine." Er wußte nur zu gut, weshalb sie Sanitätsrat Hauck aufgesucht hatte.

Daraufhin bekam er seine Post. Und während Niels sich in die Briefe vertiefte, die Bob ihm nachgeschickt hatte, tuschelte und wisperte Klaudine ununterbrochen mit Barthelmes, der mit Schüsseln und Tiegeln klapperte. Sie lachten und kicherten und steckten die Köpfe zusammen. „A Muserl hätt' i scho g'macht. — Einen Kinderbrei," wiederholte er auf Hochdeutsch. „Aber er hat koan Gusto d'rauf g'habt. Wird er leicht jetzt an Hunger kriagt hab'n?"

Geruch von gebratenem Huhn und Aepfeln zog verlockend durch die Stube. Pöllmes schnupperte in den Raum, und er schielte nach den beiden hinüber, die kaum mehr ein Auge für ihn hatten. Einmal kam Klaudine mit roten Backen an den Tisch und nickte ihm zu.

Er strich behutsam über ihre Finger und fragte leise: „Was kriege ich denn Gutes?"

„Kinderbrei!"

Mit dieser Auskunft mußte er sich begnügen.

Dann aber aß das Trio, als hätte es seit Wochen nichts mehr gehabt: Gebratenes Huhn, gedünstete Aepfel und [illegible]. Dazu gab es einen goldenen, halbsüßen Terlaner. Pöllmes rauchte von den Zigaretten, die Klaudine mitgebracht hatte, und Barthelmes stopfte sich um zehn Uhr noch einmal seine Pfeife von dem „guaten" Tabak, der ebenfalls aus Bruck importiert worden war.

Der Wein machte Klaudine gesprächig. Sie erzählte alle Etappen des verflossenen Tages, wie sie die Nase an jedes Schaufenster gedrückt hatte, ihre Suche nach einem [illegible], schließlich von dem alten wunderlichen Sanitätsrat Hauck.

Und dann die Heimfahrt! Auf halbem Wege sei eine Wagendeichsel kaputt gegangen. Nach vieler Mühe habe man sie gemeinsam wieder in Ordnung gebracht. Einmal sei das Handpferd bis an den Bauch in den Schnee eingebrochen, und als es sich dann wieder herausgearbeitet hatte, seien ihre Skier nicht mehr auf dem Schlitten gewesen. Indes sie die Pferde hielt, habe der Kutscher die an einem Latschenstrauch hängengebliebenen Bretter wieder zurückgeholt.

Klaudine blickte Pöllmes von der Seite an. „Ich habe keinen trockenen Faden mehr am Leibe gehabt, als ich hier ankam."

Da neigte Niels sich zum zweitenmal an diesem Abend über ihre Hand.

Der alte Barthelmes begriff nicht, warum das Lächeln, das dabei um Klaudines Mund glitt, so über die Maßen schmerzlich war.

* * *

Nach Hallbach kam ein Telegramm, das die beiden lakonischen Worte enthielt:

„Alles verloren Henriette."

Bob hatte sich zur Nachmittagsruhe auf dem Diwan ausgestreckt, als Luzie zu ihm ins Zimmer gestürzt kam. „Lies das!"

Er sprang auf, las und sah Luzie kopfschüttelnd an. „Ich verstehe das nicht!"

„Ich auch nicht," erklärte sie und setzte sich mit zitternden Knien neben ihn. „Was ist denn verloren? Warum macht sie's denn so geheimnisvoll? Wenn sie ein einziges Wort mehr depeschiert hätte, wüßte man's." Plötzlich wurde Luzie ganz blaß und fragte hastig: „Hat Henriette — hat deine Mutter — Geld in Hamburg angelegt gehabt?"

„Ich weiß es nicht."

„Bob, ob sie vielleicht spekuliert hat?"

„Ich weiß es nicht, Luzie."

„Wein' doch nicht!" bat er, als sie in Schluchzen ausbrach. „Ich zerbreche mir ja ebenfalls den Kopf, was

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg